Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 103 (2013)

Heft: [2]

Artikel: Professionelle Amateure : ausseruniversitäre Naturforschung in der Schweiz um 1900

Autor: Scheidegger, Tobias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1003816

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Professionelle Amateure

Ausseruniversitäre Naturforschung in der Schweiz um 1900

Les amateurs professionnels. La recherche extra-universitaire sur la nature en Suisse vers 1900: *La science des traditions populaires vers 1900 est caractérisée par une grande participation aux recherches par des profanes, comme était le cas pour d'autres disciplines du temps – tel que l'histoire naturelle, par exemple. Contrairement aux débuts de la science des traditions populaires, la coopération pour l'étude de la nature se présenta cependant nettement plus harmonieusement entre les profanes et l'élite universitaire de la dite branche; les limites entre les deux camps étaient également beaucoup plus floues.*

Die Väter wähnten ihr Kind in höchster Gefahr. Unablässig beschworen Eduard Hoffmann-Krayer und andere Gründerfiguren der damals jungen Volkskunde eine Kalamität, welche ihrem Geschöpf den Garaus zu machen drohte: der Dilettantismus. Diese Gefährdung schien der Disziplin gleichsam in die Erbstruktur eingeschrieben zu sein, beschäftigte sie sich doch mit einem Themenspektrum, welches die Alltagsrealitäten eines jeden berührte: «Da fühlt sich jeder befähigt mitzutun», so warnte Otto Waser noch 1918 anlässlich der Gründung der Zürcher SGV-Sektion, «weil jeder aus dem eigenen beizusteuern weiss (...)».[1] Doch nicht nur inhaltlich, auch in forschungspragmatischer Hinsicht war die Volkskunde unauflösbar mit Gefilden des Populären verbandelt, wie Hoffmann-Krayer 1902 in seiner programmatischen Antrittsvorlesung *Die Volkskunde als Wissenschaft* beinahe zerknirscht eingestehen musste: «Freilich ist ja andererseits keine Wissenschaft mehr auf den Dilettantismus angewiesen, als gerade die Volkskunde, und wir sind weit davon entfernt, seine wertvollen Dienste für diese Wissenschaft zu unterschätzen (...)»[2]. Dilettanten nämlich waren den Volksforschern um die Jahrhundertwende unerlässliche Materiallieferanten, doch wie es sich für solche gehört, sollten sich selbige beflissentlich auf die Benützung des intellektuellen Lieferanteneingangs bescheiden – will sagen auf die blosse Materialzuträgerschaft. Die Analyse des Materials hingegen sollte sozusagen im Herrenzimmer stattfinden und einer geistigen Elite vorbehalten bleiben. So sei zwar, wie nochmals Otto Waser meinte, «jeder fähig zu sammeln, nicht aber jeder berufen zur eigentlichen Mitarbeit: zur Bearbeitung und Verarbeitung des Materials bedarf es geschulter Kräfte (...)»[3]. Vera Deissner bezeichnet diese ungleiche Arbeitsteilung in der frühen Volkskunde als «methodische Zweiklassengesellschaft»[4] und die Ermahnung des volkskundlichen Hausherrn Hoffmann-Krayer an die Adresse der Dilettanten,

1 Waser: Was ist Volkskunde? S. 362.
2 Hoffmann-Krayer: Die Volkskunde als Wissenschaft, S. 5.
3 Waser: Was ist Volkskunde? S. 362.
4 Deissner: Die Volkskunde und ihre Methoden, S. 151.

sich ihres «Dienstverhältnisses (...) stetsfort bewusst bleiben»[5] zu wollen, scheint diese Begrifflichkeit mustergültig zu bestätigen.

Boom freizeitlicher Naturforschung

Im Folgenden sollen dieser eher elitären Wissenschaftskonzeption Praktiken und Selbstverständnisse eines anderen Wissensmilieus gegenüber gestellt werden, welches um 1900 ebenfalls florierte und sich in vergleichbarer Weise durch eine hohe Beteiligung von Laien auszeichnete, jenes der populären Naturforschung. Anders als die frühe Volkskunde kannte diese keine dermassen ausgeprägten Abgrenzungsbedürfnisse gegenüber «Dilettanten».

Die freizeitliche Erforschung lokaler Natur blühte um die Jahrhundertwende nachweislich auf und fand ihren Niederschlag auch in populärkulturellen Medienerzeugnissen. Der kauzige Bildungsbürger mit umgehängter Botanisierbüchse erfreute sich als karikaturistisches Motiv grosser Beliebtheit und wurde gleichsam zum Sinnbild dieser Naturaktivitäten. In diesem Naturforscher-Milieu frönten viele Männer – Frauen stellten noch eine klare Ausnahmeerscheinung dar – ohne jegliche Spezialausbildung ihrer Leidenschaft für Blumen oder Schmetterlinge. Dennoch bringt der Begriff der «Laien-» oder «Amateurwissenschaft» die Sache nicht ganz auf den Punkt: Erweitert man seinen Blick über das oben erwähnte Zerrbild des schrulligen Sammlers mit Botanisierbüchse hinaus, so eröffnet sich für die Schweiz um 1900 ein weites Feld naturwissenschaftlicher Forschung, die jenseits der Hochschulen betrieben wurde. Wichtige Gestalten dieses Milieus, beispielsweise die prominent vertretenen Mittelschullehrer oder Ärzte, besassen sehr wohl eine akademische Ausbildung in Naturwissenschaften und arbeiteten nach ihrem Studium zuweilen noch als Assistenten oder Kuratoren, bestritten ihren späteren Lebensunterhalt jedoch nicht mehr direkt durch naturgeschichtliche Forschung. Das Rückgrat dieses Milieus bildeten Schulen und schuleigene naturhistorische Sammlungen, kantonale naturforschende Gesellschaften sowie lokale naturhistorische Museen. Seine zentralen Tätigkeiten erstreckten sich auf das Anlegen von Sammlungen sowie der Publikation von Verzeichnissen lokaler Flora und Fauna.

La «petite science»

In Bezugnahme auf eine den archivalischen Quellen entnommene Selbstcharakterisierung schlage ich vor, dieses Wissenschaftsmilieu als jenes der «petite science» zu bezeichnen. Damit soll nicht behauptet werden, dass die freizeitliche Naturforschung gänzlich von der akademischen Welt abgeschnitten gewesen sei. Vielmehr will dieser Begriff eine bestimmte Art und Weise hervorheben, in welcher die damalige naturhistorische Forschung ebenfalls betrieben wurde: Selbige Wissenspraxis bloss als besondere Ausprägung der Naturforschung zu verstehen heisst auch, die grundsätzliche Offenheit zwischen universitärer und freizeitlicher Wissenschaft jener Jahr-

[5] Hoffmann-Krayer: Die Volkskunde als Wissenschaft, S. 5.

zehnte zu betonen, ohne dabei allfällige Machtgefälle gänzlich ausblenden zu wollen. Die Grenzen zwischen «Laien» und «Profis» waren in der damaligen Naturgeschichte aber augenscheinlich fliessende, was sich nicht zuletzt auch an den Berufsbiographien damaliger Akteure klar aufzeigen lässt.
Die «petite science» erforschte also neben und mit den Hochschulen Naturvorkommnisse der Schweiz, jedoch im Vergleich zur universitären Wissenschaft in einer besonderen Ausprägungsweise. Das Attribut der «Kleinheit» umschreibt diese Eigentümlichkeiten in mehrfach treffender Weise: Es war eine Wissenschaft des Kleinräumigen, die den Fokus in erster Linie auf lokale Naturvorkommnisse richtete. Betrieben vorwiegend als individuelle Freizeitforschung und in diesem Sinne durchaus «Liebhabertum» oder eben «Amateurismus», war sie zudem nur mit geringen zeitlichen, personellen und finanziellen Ressourcen ausgestattet. Dazu gesellte sich ein spezifisches Wissenschaftsverständnis der Selbstbescheidung: Die «petite science» pflegte stets ihre eigenen Forschungen als blosse «Vorarbeiten» für noch kommende wissenschaftliche Forschungen darzustellen, sie nahm also freiwillig jene dienende Rolle der Zuträgerschaft ein, welche in der frühen Volkskunde Gegenstand elitärer Zuweisungen war.

Seite an Seite mit universitärer Wissenschaft

Trotz dieser Rhetorik der Selbstbescheidung unterschied sich die «petite science» hinsichtlich ihrer erkenntnisleitenden Wissenschaftspraktiken nicht wesentlich von der traditionellen Naturgeschichte, wie sie um 1900 auch an etlichen Universitätsinstituten der Schweiz noch immer betrieben wurde: Es handelte sich um eine «sammelnde Wissenschaft» (Robert E. Kohler[6]), die sich auf das Anlegen systematischer Sammlungen sowie die Inventarisierung lokaler Tier- und Pflanzenbestände konzentrierte. Diese Anschlussfähigkeit sicherte einerseits den Forschungen der «petite science» die Anerkennung seitens der akademischen Fachvertreter, und ermöglichte andererseits, dass die Ergebnisse dieser Lokalforschungen in universitäre Arbeiten einfliessen konnten – meist vermittelt durch charismatische Professorenpersönlichkeiten, die der «petite science» als Türöffner zur akademischen Welt dienten.
Eine gänzlich festgelegte Rollenteilung hinsichtlich Materiallieferung und Auswertung war in diesem Kontinuum naturhistorischer Forschung, das sich vom kleinen Dorfschullehrer bis zum Zürcher ETH-Professor erstreckte, nicht auszumachen. Diese Offenheit bildet einen klaren Gegensatz zur jungen Volkskunde, welche sich von amateurhafter Forschung entschieden abzugrenzen bemühte. Die zwei zentralen naturhistorischen Wissenspraktiken der Sammlung und Bestandesinventarisierung erweisen sich grundsätzlich als offen für Formen gemeinschaftlichen Erkenntnisgewinns: Ihnen beiden gemein ist die innere Struktur der Liste – sei es der Museumskatalog oder das Floren- und Faunenverzeichnis –, zu welcher ein Jeder mit seinen Materiallieferungen neue Einträge beisteuern kann.

6 Vgl. Kohler: Finders, Keepers.

«Dilettantismus» als Phantasma?

Diese Wissenspraktiken der Sammlung wie des Inventars waren der Volkskunde als ebenfalls «sammelnder Wissenschaft» durchaus vertraut. Wieso kam es im Gegensatz zum relativ harmonischen Miteinander von universitärer Forschung und «petite science» in der Naturgeschichte also zu jenen beinahe hysterisch anmutenden Dilettantismus-Phobien der jungen Disziplin «Volkskunde»? Die Annahme ist naheliegend, dass es sich beim volkskundlichen «Dilettantismus» (sowie der lautstarken Abgrenzung der Gründerväter von selbigem) nur bedingt um ein reales Problem handelte. Vielmehr diente das Abgrenzungsgehabe wohl der Herstellung einer gemeinschaftlichen Fachidentität – durch den gebetsmühlenartig wiederholten Ausschluss der vermeintlichen Dilettanten versicherten sich die frühen Kulturwissenschaftler gegenseitig ihrer Zugehörigkeit zur seriösen Wissenschaft der Volkskunde. In Betracht zu ziehen wäre zudem aber auch die gehobene soziale Stellung etlicher Gründerfiguren der Volkskunde, welche einen gewissen geistigen Elitarismus nach sich zog. Dies in latentem Gegensatz zum naturforschenden Milieu um 1900, in dem auch mittelständische Aufsteiger angesehene Positionen im wissenschaftlichen Feld einzunehmen vermochten. Zu guter Letzt mochte die Kritik der frühen Volkskundler an selbstständiger Laienforschung auch in Eigentümlichkeiten ihrer Erkenntnisgegenstände begründet liegen: Volkskundliche Objekte sind in noch ausgeprägterer Weise der Deutung durch ihre Erforscher ausgeliefert als Naturgegenstände. Auseinandersetzungen um die «richtige» Interpretation wird dadurch Tür und Tor geöffnet. Der Ausschluss der Laien diente daher also mit dazu, die auf dem Kampffeld der Bedeutung sich tummelnden Personen auf ein überschaubares Mass zu reduzieren.

lic. phil. Tobias Scheidegger
t.scheidegger@ipk.uzh.ch

Literatur

Deissner, Vera: Die Volkskunde und ihre Methoden. Perspektiven auf die Geschichte einer «tastend-schreitenden Wissenschaft» bis 1945. Mainz 1997 (Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz, Band 21).

Hoffmann-Krayer, Eduard: Die Volkskunde als Wissenschaft. Zürich 1902.

Waser, Otto: Was ist Volkskunde? Sonderabdruck aus der «Schweiz», XXII. Jahrgang (1918), Heft 6, S. 361–371.

Kohler, Robert E.: Finders, Keepers: Collecting Sciences and Collecting Practices. In: History of Science, 45 (2007), S. 428–454.